



Nr. 62.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5:50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7:50.

Samstag, 15. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Seite 6 kr.; bei älteren Wiederholungen per Seite 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Am 13. März 1879 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 24. Juli 1878 vorläufig blos in der deutschen Ausgabe erschienenen XXXIV. Stüdes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

(„W. Btg.“ Nr. 60 vom 13. März 1879.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Katastrophe in Szegedin.

Das schwere Unglück, von welchem Ungarn durch die Überschwemmung Szegedins heimgesucht wird, nimmt fast ausschließlich das öffentliche Interesse in Anspruch. Mit der lebhaftesten Theilnahme verfolgte man allgemein die Berichte, die während der letzten Tage aus der mit der Wassergefahr ringenden Theißstadt eintrafen. Noch Dienstag abends konnte man sich der Hoffnung hingeben, daß es den äußersten Anstrengungen menschlicher Kraft gelingen werde, der drohenden Überschwemmung Einhalt zu thun. Um Mitternacht, nachdem seit mehreren Stunden ein heftiger Nordsturm die bereits fallenden Wassermassen über die erhöhten Dämme der Alsföldbahn emporgehoben, trat die lange befürchtete Katastrophe ein. Der Widerstand der Schutzbäume war gebrochen, die zweitgrößte Stadt Ungarns, das mercantile Centrum des fruchtbaren Theißgebietes, war unrettbar dem Vernichtungswerke der mächtig eindringenden Wasserfluten preisgegeben!

Bergeblich hatten die ungarischen Behörden in der letzten Zeit die volle Thätigkeit entwickelt, um das unheimliche Schicksal von der bedrängten Stadt abzuwenden. Bergeblich haben sich auch die Rettungsarbeiten erwiesen, welche besonders von dem herbeigezogenen Militär mit unermüdlicher Hingabe geleistet wurden. Bergeblich suchte man im Zeitraum weniger Tage unter unsäglichen Sorgen und Mühen nachzuholen, was vielleicht seit Jahren und Wochen zur Abhaltung einer solchen Elementargefahr hätte geschaffen werden können. Das Unglück brach nicht unversehens herein. Von Stunde zu Stunde sah man es herannahen, von Stunde zu Stunde konnte man die Furchtbarkeit der Naturgewalt ermessen, welche Leben und Gut von Tausenden zu verschlingen drohte. Man rathschlagte über Maßregeln, deren sichere Ausführung vielleicht unter gewöhnlichen Umständen genügt hätte, deren beschleunigte Anwendung jedoch nur als ein Experiment von sehr zweifelhaftem Werth

sich bewährt hat. Aber auch die Bevölkerung selbst scheint keine Ahnung von der Größe des Unglücks gehabt zu haben, welchem Stadt und Umgebung entgegenging. Zum nicht geringen Theil mußten, wie die letzten Berichte meldeten, die Einwohner unter militärischer Assistenz zur Schnararbeit angehalten werden. Man scheint entweder mit unbegreiflichem Fatalismus sich dem Unheile ergeben zu haben, oder man war nur auf die unmittelbare Rettung des eigenen Besitzes bedacht, ohne jedoch dafür in vielen Fällen mehr thun zu können, als sich mitten in demselben das kühle Grab zu bereiten!

Die Schilderung der schrecklichen Folgen, von welchen die Überschwemmung des Szegediner Gebietes begleitet ist — bemerkte hierzu mit Recht die „Presse“ — wird in der nächsten Zeit leider überreichen Stoff für die Journallektüre bieten, und wir besorgen, daß dasjenige, was bisher auf dem theilweise unterbrochenen telegrafischen Wege über die Verheerungen in und um Szegedin gemeldet wird, nur den kleinsten Theil jener Unglücksberichte beträgt, welchen wir entgegenzusehen haben. Denn das nach dem Gleichgewicht ringende Element wird sich erst, nachdem es ein immer größeres Terrain mit seinen Fluten heimsucht, in das alte Bett zurückziehen, oder sich neue Ausslußwege gewaltig erkämpfen. Zugem ist die Jahreszeit noch nicht so weit vorgedrückt, daß eine rasche und gänzliche Beendigung der Wassernoth zu erhoffen wäre. Es wird daher der größten Vorsicht und der angestrengtesten Bemühungen seitens aller berufenen und beteiligten Factoren bedürfen, um die Calamität, wenn nicht bemeistern, doch in ihren unerwarteten und möglichen Nachwirkungen auf das geringste Maß beschränken zu können. Für den Moment gilt es daher vor allem, das hereingebrochene Unheil zu beschwören und die eingetretene Not zu mildern. Je rascher und umfassender die Hilfe, je ausgiebiger die Beisteuer zur Hebung der Notstände geboten wird, desto leichter wird auch das Unglück vonseiten der unmittelbar Betroffenen getragen, desto rascher wird die Rettung vonseiten des Staates vollbracht werden. Humanität und Bruderliebe haben jetzt ans Werk zu gehen, und wir sind überzeugt, daß der Appell an die edelsten Gefühle der Menschenseele für die bedrängten Theißbewohner überall den vollen sympathischen und erfolgreichen Widerhall finden wird. —

Ueber die Situation in Szegedin in den ersten Stunden nach Einbruch der furchterlichen Katastrophe, sowie über die begreifliche Aufregung, welche sich nach Bekanntwerden derselben in der Hauptstadt Ungarns und im Parlemente fand, gibt ein ausführliches Telegramm der „N. fr. Pr.“ aus Budapest, 12. d. M.,

das wir hier auszugsweise folgen lassen, näheren Aufschluß. Der Bericht lautet:

„Die Katastrophe in Szegedin erzeugt allervärschützbare Aufregung und ruft allgemeine Theilnahme hervor. Überall bilden sich Comités zur Unterstützung der Verunglückten. Sämtliche Journale eröffneten Subscriptionen. Zahlreiche Gaben sind bereits eingelaufen. Am deutlichsten erkennbar wurde die Aufregung in der heutigen Sitzung des Reichstages. Gegen Schluß der Sitzung war von einer eigentlichen Debatte keine Rede mehr. Die Abgeordneten bildeten Gruppen, in welchen eingelaufene Privatdepeschen vorgelesen wurden. Entsetzliche Gerüchte durchschwirrten den Saal. Die Synagoge sei eingestürzt, habe viele Menschen, welche dahin geflüchtet, unter ihren Trümmern begraben, das Spital sei von den Fluten vernichtet, 500 darin untergebrachte Kranken umgekommen. Häuser stürzen ein und vergleichen mehr. Jede Kontrolle über diese Nachrichten ist bis zur Stunde unmöglich gewesen. Die Gerüchte steigerten aber die herrschende Aufregung im höchsten Grade. Abgeordneter Falk brachte die in der Redaktion des „Pester Lloyd“ eingelaufenen Depeschen mit und zeigte dieselben den nächstzuhenden Abgeordneten, worauf verlangt wurde, dieselben sollen laut verlesen werden. Das that Albert Nemeth, und als das Haus die grauenerregenden Nachrichten vernahm, bemächtigte sich der Abgeordneten tiefe Trauer.

Es ergriffen dann mehrere Redner von der Opposition das Wort und richteten an die anwesenden Mitglieder der Regierung die Aufforderung, sie mögen die ihnen zugekommenen Depeschen vorlesen. Der eben eintretende Finanzminister sagte, er habe um 9 Uhr vormittags blos die Mittheilung empfangen, daß die Gefahr groß sei und daß zur Rettung des alten Steueramtes alle Vorkehrungen getroffen seien. Der Ministerpräsident sagte, er habe bei Tagesanbruch an den Regierungskommissär und den Bürgermeister telegraphiert, jedoch keine Antwort erhalten; offenbar seien diese Functionäre durch die Rettungsmaßnahmen voll auf in Anspruch genommen. Er könne jedoch so viel sagen, daß für die Rettung genügend vorgesorgt wurde; 6 Dampfer mit 13 Schleppern stehen bereit, außerdem sind noch 7 Schlepper vorhanden. Er habe verfügt, daß die im Communicationsministerium einlaufenden Depeschen von halber zu halber Stunde dem Hause, sowie sämtlichen Parteiklubs mitgetheilt werden.

Unterdessen wurde bekannt, daß die Szegediner Bündhölzchenfabrik explodiert sei. Die Aufregung erreichte den Höhepunkt. Der Präsident war genötigt, die Sitzung zu unterbrechen. Nach einer halben Stunde wurde dieselbe wieder aufgenommen. Minister Beck

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Alexa erröthete. Sie dachte, was Lord Kingscourt wohl sagen würde, wenn er wüßte, daß dieses tragische Ereignis ihr Leben verdunkelt hatte, daß es das Hindernis war, welches zwischen ihm und ihr stand; wenn er wüßte, daß es ihre selbst übernommene Aufgabe war, den wirklichen Mörder ihres Onkels zu entdecken und ihren Vater in seine Rechte wieder einzusehen. Es näherte sich jemand dem Paare, weshalb dieses seine Aufmerksamkeit den Bildern zuwandte.

Um elf Uhr fuhren die Wagen vor, die Gäste von Mont Heron verabschiedeten sich und fuhren nach dem alten Schloß zurück. Die Gäste von Clyffebourne zogen sich in ihre Zimmer zurück, und Lady Wolga, Lady Markham und Alexa blieben allein im Salon zurück.

„Haben Sie sich heute abends gut unterhalten, Miss Strange?“ fragte Lady Wolga mit einem freundlichen Blick auf ihre junge Gesellschafterin. „Ich hoffe, die Zeit ist Ihnen nicht lang geworden.“

„Nein, ich danke Ihnen,“ erwiderte Alexa. „Der Abend war angenehmer, als ich erwartete.“

Der Monat unseres Aufenthaltes hier ist voller Feierlichkeiten,“ sagte Lady Wolga. „Es findet ein beständiger Austausch von Höflichkeiten zwischen uns und unseren Freunden zu Mont Heron statt. Für übermor-

gen sind wir zum Diner auf Schloß Montheron eingeladen. Der Besuch des alten historischen Schlosses wird Ihnen Freude machen.“

„Werden Sie mitgehen, Lady Wolga?“ fragte Lady Markham.

„Ich habe mich noch nicht entschlossen.“

„Also sind Sie im Zweifel?“ fragte Lady Markham freudig. „Es freut mich, daß zu hören, und ich hoffe, daß Sie sich zum Gehen entschließen werden. Haben Sie einmal Ihre frankhafte Furcht vor dem Besuch des Schlosses überwunden, werden Sie ebenso großes Vergnügen an unseren Festlichkeiten dort finden, wie Ihre Gäste. Ich müßte einen schlechten Begriff von der Ueberredungskunst des Marquis von Montheron bekommen, wenn es ihm nicht gelänge, Sie zur Theilnahme an dem Diner zu bewegen.“

Lady Wolga erröthete leicht.

„Miss Strange!“ wandte sich Lady Markham plötzlich mit seltsamer Freudlichkeit an Alexa. „Zu welcher Familie der Strange gehören Sie? Sind Sie verwandt mit dem Herzog von Athola, oder mit den Stranges in Kent, oder denen in Durham?“

„Mit keiner derselben,“ antwortete Alexa mit einer Kälte, welche Lady Markham erbitterte. „Ich habe keine Verwandte in England.“

„Wie seltsam! Keine Verwandte in England, und doch sind Sie eine Engländerin!“ rief Lady Markham mit erstauntem Erstaunen. „So gänzlich allein in Ihrem Alter, Miss Strange! Hat Ihr Vater, hat Ihre Mutter denn keine Verwandte?“

„Ich habe keine Mutter,“ erwiderte Alexa mit einer Bitterkeit, die sie nicht verbergen konnte. „Ich habe niemanden in der Welt, als meinen lieben Vater!“

Lady Markham würde eine Bemerkung gemacht haben, aber Lady Wolga kam ihr zuvor.

„Miss Strange macht keine so bemerkenswerte Ausnahme, wenn sie keine Verwandte hat,“ sagte sie freundlich. „Wir sind mehrere solche Fälle schon vorgekommen. Aber Sie sehen müde aus, meine Liebe. Ich will sie nicht länger zurückhalten.“

Alexa nahm ihre Entlassung gerne an. Sie wünschte Lady Wolga eine gute Nacht, verbeugte sich kalt vor Lady Markham und verließ das Zimmer. Ihr bedeutungsvoller Blick beschäftigte Lady Wolga noch lange, nachdem sie sich schon in ihre Privatgemächer zurückgezogen hatte.

„Ich denke,“ sagte sie zu Lady Markham, „daß ich noch niemals eine so große Neigung zu jemandem empfunden habe, wie zu Miss Strange. Ich fühle mich zu ihr hingezogen, und ihre Stimme dringt mir in die Seele. Es ist mir fast, als wäre sie ein Theil meiner selbst. Meine Blicke richteten sich diesen Abend unwillkürlich hundertmal auf sie. Ich beabsichtigte, mit der Zeit mehr aus ihr zu machen als meine Gesellschafterin. Ich will mir Ihre Liebe gewinnen und bitte Sie, Lady Markham, mir behilflich zu sein, ihr das Leben bei mit angenehm zu machen.“

„Aber was wissen Sie von ihr, Lady Wolga?“ fragte Lady Markham voll Eiferucht. „Sie ist Ihnen jedenfalls gut empfohlen worden; aber was wissen Sie von ihrer Familie, ihrer Vergangenheit und ihrem wirklichen Charakter?“

„Ich werde dies alles mit der Zeit erfahren.“

„Vielleicht, wenn es zu spät ist, zum Nachteil Ihrer Ruhe und Ihres Friedens. Lady Wolga, Sie haben einen Fehler begangen, dieses Mädchen in Ihr

erklärte sodann, er müsse mit Bedauern betonen, daß trotz aller Anstrengung die Rettung Szegedins nicht möglich gewesen sei. Die vom Orkan gepeitschten Fluten durchbrachen den Damm auf einer Länge von 20 Pfosten. Die Flüchtenden werden bis Kiskinda gebracht; bis jetzt haben sich jedoch wenige zur Transportierung gemeldet. Bisher sei blos ein Zug abgegangen. Die Vorkehrungen seien derart getroffen, daß täglich 20 Züge mit 18,000 Menschen abgelassen werden können.

Auf Anordnung des Communicationsministeriums geht heute ein Separatzug mit Feuerlöschmannschaft, Turnern und Kähnen nach Szathmáz. Die Regierungsorgane in Szegedin wurden angewiesen, den Dammbruch zu verstopfen oder wenigstens die Ausweitung desselben zu verhindern. Um halb zwei Uhr nachts erhielt der Bürgermeister der Hauptstadt, Carl Kammermayer, vom Szegediner Bürgermeister Palsy ein Telegramm mit der Mitteilung, die Katastrophe stehe unmittelbar bevor. Windfackeln seien vor allem dringend nothwendig. Kammermayer traf unverweilt die nötigen Vorkehrungen, um dem Bedarfe zu entsprechen. Noch in der Nacht wurden 820 Fackeln beschafft und mit dem ersten Train der Staatsbahn nebst zwanzig Mann von der freiwilligen Feuerwehr und zwei Kähnen abgesendet. Inzwischen trat in Szegedin die Katastrophe ein, und Bürgermeister Kammermayer beorderte den hauptstädtischen Brandinspizitor Krause, mit weiteren fünf ausgerüsteten Kähnen (mehr waren im Moment nicht zur Stelle) und neun geübten Feuerwehrmännern nach Szegedin abzugehen. Bürgermeister Palsy, von dem Geschehenen telegrafisch in Kenntnis gesetzt, wurde ersucht, bekanntzugeben, was vonseiten der Hauptstadt weiter gewünscht werde. Um 10 Uhr ging der erste Rettungstrain nach Szegedin ab, und nachmittags folgte ein zweiter mit 150 jungen Leuten und einer entsprechenden Anzahl Kähnen, die Bürgermeister Kammermayer theils im Stadtviertel, theils von den Donau-Regulierungsrequisiten requirieren ließ. Der Bürgermeister beauftragte ferner den Vizebürgermeister Kada, sofort Unterkünfte für die hierher Flüchtenden in Bereitschaft zu sezen. In erster Linie werden Kasernen und die Omnibusgebäude zu dem gedachten Zwecke eingerichtet werden. In Anhoffung der Genehmigung des Municipalausschusses ließ ferner der Bürgermeister den für die unglückliche Stadt und Umgebung bestimmten Unterstützungsbeitrag von 20,000 fl. flüssig machen, um denselben unverweilt nach abgehaltener Generalversammlung absenden zu können. Diese Generalversammlung findet heute nachmittags um vier Uhr statt. Unmittelbar nach der Sitzung tritt die Kommission zur Beschaffung von Unterkünften und Organisierung der Sammlungen zusammen. Im Laufe des Vormittags wurden weitere vierzehn Kähne requirierte und ausgerüstet. Der Bürgermeister gab Befehl, auch alle auf dem Öfener Ufer vorhandlichen Kähne in Anspruch zu nehmen und unverweilt nach Szegedin und Doroszna abzusenden. Auf Ersuchen des Bürgermeisters wurden vom Landeskommandierenden Baron Edelsheim-Gyulai Unterkünfte in der Ullöer und Balero-Kaserne, insgesamt für 650 Menschen, hergerichtet.

Den Ausbruch der Katastrophe schildert ein Augenzeuge folgendermaßen: „Drei Viertel Szegedins stehen unter Wasser, Häuser stürzen krachend zusammen und begraben die Bewohner unter ihren Trümmern. Der Orkan wuchs immer stärker an, so

Haus zu nehmen. Sie ist hier zu irgend einem Zweck, und dieser Zweck ist nicht, Ihre Interessen nach besten Kräften wahrzunehmen!“

Lady Markham hatte diese Worte mit Pathos, in einer Art profetischer Bekündigung gesprochen.

„Weshalb sagen Sie das?“ fragte Lady Wolga. „Wissen Sie etwas Schlechtes von ihr? Ich will keine Verdächtigung; aber wenn Sie bestimmt wissen, daß sie etwas Unrechtes gethan hat, so will ich Ihre Aussagen hören.“

„Ich glaube, sie kennt —“

„Ich will keinen Glauben, keine Muthmaßungen hören,“ unterbrach sie Lady Wolga ruhig, aber entschieden. „Wenn Sie nur ein Mißtrauen, einen Verdacht haben, auf Grund dessen Sie Miß Strange anklagen, muß ich darauf verzichten, Ihnen Gehör zu schenken.“

„Dann müssen Sie die Wahrheit selbst erfahren, Lady Wolga,“ erklärte Alexa's Anklägerin. „Ich wiederhole es: Das Mädchen hintergeht Sie; und wenn Sie innerhalb eines Monates nicht selbst herausgefunden haben, daß sie nicht das ist, was sie scheint, will ich Ihnen Beweise liefern. Sie hat die Absicht, etwas gegen Ihren Frieden und Ihr Glück zu unternehmen. Sie mag nur das Werkzeug eines andern sein; aber ich verspreche, ihren wahren Charakter zu ermitteln und sie zu entlarven.“

Lady Wolga machte eine abwehrende Bewegung, die Lady Markham zugleich als ihre Entlassung ansah. Mit einem kalten „Gute Nacht!“ verließ sie das Zimmer, enttäuscht über den Mißerfolg ihrer Anklage.

(Fortsetzung folgt.)

dass um halb 2 Uhr morgens die Meldung erstattet wurde, die Rettungsarbeit könne nicht fortgesetzt werden, die Fluten überströmen die Dämme und die auf denselben befindlichen Arbeiter. Um $\frac{1}{4}$ Uhr ertönte die Sturmlocke; wir wußten nun, daß es mit der Stadt zu Ende sei. Das Schrecklichste war geschehen, das Wasser hatte den letzten Damm entzweigerissen. Ich lief auf die Landstraße, die Sturmflut bemächtigte sich mit Blitzschnelligkeit der Stadt, alle Straßen, die ebenso viel Flüchtete vorstellten, überströmend. Nach einer halben Stunde bespülte die Flut bereits das hochgelegene Stadthaus. Hunderte Wagen eilten pfeilschnell gegen Neu-Szegedin, wehklagende Weiber und Kinder irrten durch die Straßen, von den Dämmen eilten Tausende gegen die Theißbrücke. Ich ging einige tausend Schritt längs der Landstraße fort, als vonseiten der innern Stadt das Wasser aus den Kanälen mit dröhndem Getöse hervorbrach. Von der breiten Landstraße blieb blos eine kleine schmale Spur trocken. Gegen 3 Uhr bedeckte das Wasser bereits den Rathausplatz. Weiber und Kinder riefen in den umliegenden Häusern um Hilfe. Pontons und Kähne wurden zu deren Rettung abgeschickt. Das Wasser verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, stürzte durch Fenster, Thüren und Dachlücken in die Häuser, deren Inneres verheerend. Vom Stadthausplatz brachte das Wasser nach der unteren Stadt, bedeckte alle Straßen. Die Bevölkerung bekundete eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit. Die Männer schleppten alle nur erdenkliche Habe mit sich. An vielen Stellen der unteren Stadt war das Wasser sieben Meter hoch. An Bord des Dampfers „Congrad“ wurden zwei Tote gebracht; wie viel Menschen zugrunde gegangen, ist noch nicht bekannt. Das Obergymnasium ist von Flüchtlingen überfüllt. Man fürchtet, daß die Telegrafenstangen umstürzen. Die Bündhölzchenfabrik explodierte, die Realschule, das Postgebäude sind unter Wasser. Die Schulgasse, der höchste Punkt der Stadt, ist bereits überschwemmt. Vor unseren Augen stürzen die Häuser ein, und ihre Trümmer versinken in den Fluten. Tote Ochsen und Pferde schwimmen umher. Die Soldaten arbeiten auf den Pontons mit wahrer Todesverachtung. Wir brauchen noch wenigstens dreihundert Pontons. Lebensmittel sind selbst für schweres Geld nicht zu haben. Wer kann, flüchtet gegen Temesvar. Herzzerreißend ist es, wie die Kinder schreiend in den Straßen irren, den Namen ihrer Angehörigen rufen, dann von Rettungssoldaten aufgepackt und in Sicherheit gebracht werden. Man flüchtet in die Kirchen und Synagogen, dort liegen die Leute im Gebete auf den Knien. Aus der Synagoge mußten die Flüchtenden entfernt werden, weil in dieselbe das Wasser eingedrungen war.“

Ein weiteres Telegramm lautet: „Szegedin, 12. März, halb 12 Uhr vormittags. Der Staatsbahnhof ist in größter Gefahr, man hat die Rettung der dortigen Güter verfügt. Zwei Rettungszüge sind abgegangen. Auch das Gebäude steht im Wasser. Personen- und Gepäckklassen sind inondiert. Die Fortdauer des Bahndienstes ist unmöglich geworden. — 12 Uhr mittags. Die Verheerung wird immer gräßlicher, kaum eine Straße ist mehr wasserfrei. Die Häuser stürzen massenhaft zusammen. Die Stadt gleicht bereits einem Trümmerhaufen. Man erzählt, das Spital sei eingestürzt, 500 Kranke haben sich darin befunden. Diese Nachricht ist noch nicht verbürgt, jedoch leider sehr wahrscheinlich. Es ist unmöglich, in die Gegend, wo das Spital liegt, vorzudringen. Von vielen Häusern ist nur mehr der Giebel sichtbar. Das Innere der Citadelle selbst ist voll Wasser. Man rettet mit fast übermenschlicher Anstrengung, allein die Gewalt des entfesselten Elements ist eine so riesige, daß sie allem Kraftaufwande spottet. Die drafatischste Schilderung selbst gibt nicht ein annäherndes Bild des herrschenden Elends und der angerichteten Verwüstung. Gute Menschen mögen uns zuhilfe kommen.“

— 10 Uhr abends: Die Massenflucht der Bevölkerung war den ganzen Tag andauernd; an den Theißbrücken und auf dem Bahnhof ist der Andrang schrecklich, Neu-Szegedin überfüllt mit Flüchtlingen. Militär wie Zivil zeigen sich gleich brav bei der Rettung; die Regierungsorgane sind überall unermüdlich zu finden. Das Rettungswerk ist leider durch Mangel an Kähnen und wegen der grausigen Finsternis überhaupt erschwert; denn die Gasfabrik steht unter Wasser, und es ist unmöglich, die Flammen zu entzünden. Die Verwirrung in solcher Todesnacht ist entsetzlich; die gräßlichsten Szenen aus Schillers „Glocke“ werden hier zu Thatsachen. Die beiden Brände waren gelegt; sonst ist kein Exeß vorgekommen. Das Volk zeigt, auch dem Tod ins Auge blickend, Besonnenheit. Hunderte von Häusern sind eingestürzt und wölzen von Menschen verunglückt, doch niemand kann die Opfer zählen; wir tappen im Finstern. Gott helfe!“

Parlamentarisches.

Das Abgeordnetenhaus wird Anfangs nächster Woche seine Plenarsitzungen wieder aufnehmen. Als Vorläufer derselben sind am 12. d. M. einige Regierungsvorlagen und Ausschußberichte erschienen. Unter den letzteren befindet sich ein großer Theil der Spezialreferate über die verschiedenen Theilvoranschläge

des Budgets, soweit dieselben vom Budgetausschusse bisher erledigt und die betreffenden Berichte schon in Druck gelegt wurden. Da die Durchberathung des Staatsvoranschlagess in diesem Monate nicht mehr möglich ist, wird neuerdings eine provisorische Budgetbewilligung stattfinden müssen. Seitens der Regierung wurden mittelst Zuschriften an das Präsidium des Abgeordnetenhausess vom 2. und 9. d. M. Nachtragsforderungen zum Budget des Unterrichtsministeriums eingebracht, und zwar von 4000 Gulden für das Museum für Kunst und Industrie und von 5000 Gulden für die Akademie der bildenden Künste in Wien zum Zwecke von Ankäufen aus der demnächst zur Versteigerung gelangenden Graf Enzenberg'schen Kunstsammlung, ferner von 200,000 Gulden für den Bau des Hauptgebäudes der Wiener Universität. Letztere Summe wird damit motiviert, daß im ganzen mindestens 560,000 Gulden pro 1879 nothwendig sind, wenn der Universitätsbau nicht im nächsten Sommer sistiert werden soll. Außerdem liegt seitens der Regierung folgender Gesetzentwurf, betreffend die Anwendung des § 5 des Gesetzes vom 6. April 1870 zum Schutz des Brief- und Schriftengeheimnisses auf Fälle der Desinfizierung von Briefen, vor:

„Zur Beseitigung von Zweifeln über die Anwendung des § 5 des Gesetzes vom 6. April 1870 (R. G. Bl. Nr. 42) zum Schutz des Brief- und Schriftengeheimnisses auf Fälle der Desinfizierung von Briefen finde Ich mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes anzuordnen wie folgt: § 1. Die Bestimmung des § 5 des Gesetzes vom 6. April 1870 (R. G. Bl. Nr. 42) zum Schutz des Brief- und Schriftengeheimnisses — wonach solche Vorschriften der Strafprozeßordnung, der Briefpostordnung und der Concursordnung, welche aus gebieterischen Rücksichten des öffentlichen Wohlens von dem Verbote der Öffnung von Briefen Ausnahmen feststellen, durch das erwähnte Gesetz zum Schutz des Brief- und Schriftengeheimnisses nicht berührt werden, und somit in Wirksamkeit zu bleiben haben — erstreckt sich auch auf solche sanitäre Vorschriften, durch welche bei drohender Einschleppung ansteckender Krankheiten die amtliche Eröffnung von Briefen zum ausschließlichen Zwecke ihrer Desinfizierung angeordnet wird. § 2. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Wirksamkeit. Der Justizminister ist mit dem Vollzuge desselben beauftragt.“

Seitens des Justizausschusses des Abgeordnetenhausess liegt der Bericht über den vom Herrenhause beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend die Heilung von Gebäuden nach materiellen Antheilen, vor. Der Bericht (Referent Dr. Dinsil) führt aus, daß, obgleich die bürgerlichen Eintragungen des Eigentumsrechtes um einzelne materielle unselbständige Bestandtheile eines Gebäudes unzulässig sind, trotzdem solche Eintragungen auch seit Einführung des Grundbuchsgesetzes bei einzelnen Gerichten vorgenommen wurden. Solche Zustände müssen zu den verwickeltesten Streitigkeiten Anlaß bieten und sind auch in sittlicher und sanitärer Beziehung unzukünftlich. Der Auschluß hat sich daher dem vom Herrenhause angenommenen Gesetzentwurfe angeschlossen. Derjebe läßt bereits geschaffene Rechtsverhältnisse unberührt, sorgt aber dafür, daß für die Zukunft solche materielle Theilungen und bei ausgetretenen Vereinigungen neuerliche Trennungen nicht vorgenommen werden können.“

Von den englischen Kriegsschanplänen.

Nach Meldungen des in Taschkend befindlichen Korrespondenten des „Newyork-Herald“ wurde Jakub Khan in Mazari-Scheriff zum Emir proklamiert und dessen 11jähriger Sohn als Gouverneur und Truppenkommandant von Mazari-Scheriff ausgerufen. Mittlerweile wurden die Friedensverhandlungen mit Jakub bereits begonnen. Der Bizekönig von Indien besteht auf der Abtretung von Dschellababad, Kurum und Kandahar, wodurch England in den Besitz der so genannten wissenschaftlichen Grenze gelangen würde, und ferner auf dem Rechte, in allen Hauptorten Afghanistans politische Agenten zu unterhalten. Wenn Jakub Khan diese Bedingungen ablehnt, so werden die Engländer ihren Vormarsch auf Kabul sogleich wieder aufnehmen. Hohe indische Autoritäten befürworten, wie den „Times“ aus Lahore vom 9. d. M. gemeldet wird, wegen des moralischen Effectes, den derselbe in Indien und Afghanistan machen würde, noch immer einen Vormarsch gegen die afghanische Hauptstadt.

Die letzten Nachrichten vom Cap laufen für die Engländer nicht sehr günstig; nichtsdestoweniger ist zu hoffen, daß die nach Natal entsendeten Verstärkungen noch rechtzeitig eintreffen werden, um eine Katastrophe zu verhindern. Der Sieg Cethwayo's bei Isandula hat unter den Kaffern- und Zulu-Stämmen eine lebhafte Aufregung hervorgerufen; Transvaal und insbesondere die Stadt Leidenburg ist bedroht. Außerdem haben die den Engländern treu gebliebenen Stämme schwer zu büßen, da die Zulus deren Kraals überfallen, die Einwohner niedermeheln und das Vieh wegführen. Die englischen Truppen halten sich jedoch sehr brav. Mehrere Angriffe der Zulus auf die Natal-

Jokales.

Aus der Handels- und Gewerbeakademie für Krain.

(Fort.)

Grenze und auf die Stellung des Obersten Pearson bei Löwe wurden erfolgreich zurückgewiesen. Die Engländer können von Glück sagen, daß die Ernte, welche im Bululand im Februar und März stattfindet, die Krieger vom Schlachtfelde nach der Heimat gerufen hat. Hiermit ist Zeit gewonnen, die Verstärkungen aus England werden herankommen, und wenn dann Cetwayo und seine Verbündeten im April die Feindesliegkeiten wieder aufnehmen wollen, wird ihnen höchstens eine schwere Züchtigung nicht ausbleiben. — Wie verlautet, bleibt Lord Chelmsford Oberkommandant, um ihm Gelegenheit zu geben, die Scharte auszuweichen. Das Anerbieten des greisen Feldmarschalls Strathnairn, das Oberkommando im Bululand zu übernehmen, wurde von der Regierung, offenbar mit Rücksicht auf dessen hohes Alter, abgelehnt.

Tagesneuigkeiten.

— (Ihre Majestät die Kaiserin in Irland.) Wie der „Pester Lloyd“ einem Briefe aus Dublin entnimmt, wird Ihre Majestät die Kaiserin bis Ende dieses Monates in Irland verweilen und dann unmittelbar nach Wien zurückkehren. Ihre Majestät erfreut sich des besten Wohlseins und ist von der Aufnahme, die sie gefunden, höchst befriedigt. Die Bevölkerung läßt keine Gelegenheit vorübergehen, der Kaiserin ihre Achtung und Sympathien zu bezeugen. Im Gefolge der Kaiserin war man erstaunt, in einigen heimischen Blättern Berichte zu lesen, die in manchen Punkten der Wahrheit nicht entsprechen. So habe man nicht ohne Lächeln die Notiz gelesen, daß ein ganzer Marstall von 42 Pferden nach Irland gegangen sei, während in der That nicht mehr als 8 Pferde mitgenommen wurden. Auch die Mittheilung, daß ein Stallmeister der Kaiserin verunglückt sei, erweise sich erfreulicherweise als irrig. In Begleitung Ihrer Majestät befindet sich überhaupt nur ein Stallmeister, und diesem sei nicht der mindeste Unfall zugestossen, er verfehle vielmehr ungestört seinen Dienst.

— (Die Wiedergewinnung der Thermalquellen in Teplitz.) Die Abteufungsarbeiten beim Stadtbad zu Teplitz, zu welchen der Chef des sprengtechnischen Büros, Julius Mahler, von Wien berufen wurde, sind jetzt bei dem schwierigsten Theil angelangt. Es wird bereits im fünfzehnten Meter Tiefe gearbeitet. Es ist jetzt eine Centrifugalpumpe mit vier Meter Saug- und zehn Meter Druckrohr von 160 Millimeter Durchmesser in fast unausgesetzter Thätigkeit. Dieselbe wird durch eine 25psige Vocomobile getrieben und wirkt nach den Arbeitspausen, zum Beispiel beim Sprengen, per Minute 2:25 Kubikmeter, im Durchschnitt 1:5 Kubikmeter Wasser. Die Bohrlöcher werden theils durch bloße Schlagbohrer, theils durch Mahlers Handbohrmaschine hergestellt. Die Dynamitladungen sind in Blechbüchsen, das Bünden geschieht natürlich nur elektrisch. Der Wasseraustritt kann mit 1:5 Kubikmeter per Minute veranschlagt werden. Die Temperatur des Thermalwassers ist stetig 38:5 Grad Reaumur, ein Beweis, daß ein Mengen mit den Grubenwässern von Ossegg nicht stattfindet, sondern die Urquelle ihre Wässer sowol nach Teplitz wie nach der Einbruchstelle im „Döllinger“-Schacht ergießt, selbst aber bedeutend höher liegt, als das Bassenniveau in den imundierten Schachten und die Sohle des Quellenschachtes in Teplitz, daß aber auch kaum eine direkte Verbindung zwischen diesem und den Schachten bei Ossegg vorhanden ist. Die Entwässerungsarbeiten der Grubenbesitzer, welche nach der Badesaison beginnen, werden entscheiden, ob obige Annahme richtig ist. Der Wasserspiegel im Schachte zu Teplitz ist circa 3 Meter höher, als jener im „Döllinger“-Schachte.

— (Selbstmord eines Advokaten.) Die Zahl der Selbstmorde, welche in der letzten Zeit von Advokaten begangen wurden, hat sich in Pest am Montag wieder um einen vermehrt. Über den Vorfall wird berichtet: Der Advokat Johann Jakobovits war am 3. d. M. aus der Provinz (Habscher Comitat) nach Pest gekommen und im Gasthaus „zum weißen Ross“ (auf der Kerepeserstraße) abgestiegen. Sonntag abends erschien er den Portier, er möge ihm eine Pistole laden, da er mit einer solchen nicht — umzugehen wisse. Auf die Frage des Portiers, wozu er die Pistole brauche, antwortete er, daß er eine Reise zu unternehmen beabsichtigte. Montag morgens ging er bereits um 3 Uhr aus, kehrte aber nach einer halben Stunde wieder in sein Zimmer zurück. Gegen 11 Uhr vormittags wollte das Stubenmädchen in das Zimmer gehen, fand aber die Thür verschlossen. Als auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, schloßte man Verdacht und sprengte die Thür. Den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Jakobovits lag mit vollkommen zerschmettertem Kopf auf der Erde in einer großen Blutlache. Neben ihm lag eine einfache Pistole, welche er sich vom Portier laden ließ. Plafond und Wände waren mit Blut und Gehirn bespritzt. Der Unglückliche hatte sich nämlich mittelst einer Wasserladung in den Kopf geschossen, dadurch wurde sein Haupt so entsetzlich zerschmettert. In seinem Besitz wurden diverse Schriften und an Bargeld im ganzen 63 kr. vorgefunden. Er wird als Trunkenbold geschildert, wodurch er sich seine Clienten verschlug. Sein Alter wird auf 58 bis 60 Jahre angegeben.

Leopold Nr. 53 Herr Eduard Birwas. Der Verstorbene hat im Regimente den bosnischen Occupations-Feldzug mitgemacht; nach Beendigung desselben erkrankte er infolge der erlittenen Strapazen an einem heftigen Magen- und Darmkatarrh und kam im leibenden Zustande aus Bosnien zu seiner beim Ausmarsche des Regiments hier zurückgelassenen Familie nach Laibach, ohne jedoch daselbst die erwartete Heilung zu finden. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen, an welchem teilzunehmen an die hier domicilierten Offiziere und Militärbeamten des Ruhestandes seitens des Platzkommandos die Einladung ergeht, findet heute um 5 Uhr nachmittags statt, jedoch nicht, wie es in einem Theil der Partezettel irrtümlicherweise angegeben ist, von der Zuckerraffinerie-Kaserne, sondern vom k. k. Garnisons-Spitale aus, wohin die Leiche zur Obduktion übertragen wurde.

— (Schützen gesellschaft.) Die Vorstellung des k. k. priv. Schießstandes Laibach hat in ihrer Sitzung vom 13. d. M. beschlossen, in der am 21. d. M. stattfindenden Generalversammlung der Laibacher Rohrschützen-Gesellschaft Anträge dahin zu stellen, daß in Veranlassung und zur Vorfeier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten am 20. April d. J. ein solenes Festgeschäft auf dem hiesigen Schießstande stattfinde; daß ferner eine Deputation der Rohrschützen-Gesellschaft unter Führung ihres Banners sich am Festzuge in Wien am 24. April d. J. in voller Uniform beteilige, und daß, nachdem der hiesige Schützenverein in den Verband des unter dem Allerhöchsten Protectorate Sr. Majestät des Kaisers stehenden „Österreichischen Schützenbundes“ getreten ist, zu der am 23. April d. J. in Wien tagenden ersten konstituierenden Versammlung des Gesamttauschusses des „Österreichischen Schützenbundes“ ein Bundesmitglied als Vertreter des Landes-Hauptschießstandes in Laibach entsendet werde.

— (Theater.) Die vielfach selbst in maßgebenden hiesigen Kreisen vorherrschende Ansicht, daß unser Publikum an Schauspielvorstellungen keinen Geschmack finde, wurde vorgestern durch die Thatache widerlegt, daß der Buschauerraum, obwohl keine Operette, sondern das Trauerspiel „Sappho“ von Grillparzer gegeben wurde, fast bis auf den letzten Platz besetzt war. Obwohl nun dieser gute Erfolg in erster Linie durch das hervorragende Gastspiel der k. k. Hofschauspielerin Fr. Friederike Bognar bewirkt wurde, so lassen sich daraus doch auch für den schwachen Besuch bei unseren gewöhnlichen, unmusikalischen Vorstellungen manche interessante und belehrende Schlüsse ziehen, vor allem der, daß die Theaterlust nur durch gute Leistungen geweckt und erhalten werden kann. Allein auch der vorige Abend ging nicht ganz ungetrübt vorüber und ereigte aus Verschulden hiesiger Kräfte im Auditorium, welches sich in Erwartung des außerordentlichen Genusses größtentheils aus den anspruchs volleren und urtheilsfähigsten Kreisen der Bevölkerung versammelt hatte, widersprechende Empfindungen. Grillparzers „Sappho“ ist jenes Drama, welches die Ungründlichkeit und Unbegreiflichkeit des weiblichen Charakters, seine Schwäche und Niedrigkeit neben imponierender Grobartigkeit mit zahlreichen feinen und richtigen Bügen unübertrefflich schildert. Seine Mängel sind hinreichend bekannt, sie wurden oft genug hervorgehoben und böswillig übertrieben. Hier aber finden die Grillparzerschen Dramen ein richtigeres Verständnis und eine gerechte Kritik als im Auslande, wo man dem österreichischen Dichter sein Vaterland als unverbesserlichen ästhetischen Fehler anzurechnen beliebte.

Die Aufführung rief das regste Interesse, die unausgeführte Spannung bis zum Schlusse und eine zahlreiche Serie von Beifallstürmen hervor, von welch letzteren es besser gewesen wäre, wenn sie sich nach den Abschlüssen concentriert hätten, weil durch sie wiederholt der Fortgang der Handlung und die weilevolle Stimmung gestört wurde. Selbstverständlich feierte Fräulein Bognar als „Sappho“ Triumph. Ihre Leistung, im ganzen genommen, war im schönsten Sinne des Wortes künstlerisch vollendet und brachte eine hinreißende, erschütternde und überwältigende Wirkung hervor. Nur einzelne Details der Declamation und des Spieles machten, trotz des damit erzielten Effektes, einen von Forderkeit nicht freien Eindruck und hätten wir etwas einfacher und natürlicher gewünscht. Ebenso wäre den pathetischen Bewegungen der Arme eine gewisse Mäßigung zu statthen bekommen. Im übrigen konnte man sich bei ihren Szenen dem Genusse einer von Begeisterung getragenen, von steter Harmonie veredelten, in allen Stimmungen und selbst in der höchsten Leidenschaft lebendig wahren Darstellung ganz hingeben und hatte stets das Beste vor sich, was die mimische Kunst zu leisten vermag. Der „Sappho“ Fräulein Bognars zunächst kam die „Melitta“ des Fräuleins Solvey, eine durchdachte, vorsätzlich angelegte und ebenso treffend ausgeführte Leistung, die in allen Momenten den richtigen Ausdruck fand und sehr sympathisch berührte; hingegen nahm sich diesmal ihre Erscheinung minder vortheilhaft aus, auch ihre Haartracht stand mit den griechischen Traditionen im Widerspruch. Herr Ehrlisch (Nhamnes) zeichnete die Treue und Unabhängigkeit des alten Dieners mit großer Wärme und rührender Wirkung. Herr Waldburger (Phaon) versiel wieder ganz in die alten, an ihm so oft gerügten Fehler und ver-

— (Teilnahme der Schulen an der kaiserlichen silbernen Hochzeitsfeier.) Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister hat angeordnet, daß der 24. April d. J. anlässlich der Feier des 25. Jahrestages der Vermählung Ihrer Majestäten an allen öffentlichen Lehranstalten als ein außerordentlicher patriotischer Fest- und Ferialtag begangen werde. Die Anordnungen über die patriotische Feier an den einzelnen Lehranstalten werden an den Volks- und Bürgerschulen den betreffenden Bezirks- und Ortschulräthen, an den Mittelschulen und an den verwandten Lehranstalten den Lehrkörpern anheimgestellt, wobei als Grundsatz festzuhalten ist, daß Staatsmittel hiervon nicht in Anspruch genommen werden dürfen. Nach diesem haben Staats-Lehranstalten an den eventuellen allgemeinen Beleuchtungen sich nicht zu betheiligen. Sollten an einzelnen Orten während der Festwoche öffentliche Feierlichkeiten veranstaltet werden, an denen die ganze Bevölkerung teilzunehmen berufen ist, so können auch diese Tage als außerordentliche Ferialtage von den Ortschulräthen, respective den Directionen der Mittelschulen und verwandten Lehranstalten, bestimmt werden.

— (Festungen des Herrn Landes-präsidenten gegen die Kinderpest.) Aus Anlaß des Auftretens der Kinderpest in Böhmien wurde, wie bereits bekannt, von der k. k. Landesregierung in Krain mittelst Kundmachung vom 7. d. M. die Grenzsperre gegen Böhmen eingeleitet. Zur Unterstützung der Gemeinden bei Überwachung der Landessgrenze werden nun die Gendarmerie-Grenzposten ausgiebig verstärkt, und ist auch ein Gendarmerie-Offizier zur Bereisung der Landessgrenze und Organisation des Grenzdienstes bereits abgegangen. Außerdem hat der Herr Landespräsident Belohnungen ausgeschrieben, welche den Anzeigern von Übertragungen der Kinderpest-Beschreibungen ausgesetzt werden, und zwar: für die Anzeige jedes eingeschmugelten und in Berfall erklärten Stückes Hornvieh 5 bis 10 fl. und für die Anzeige jeder anderen Übertragung der Beschreibungen obigenannter Kundmachung 5 bis 20 fl.

— (Pensionierung.) Der k. k. Oberpostverwalter und Vorstand des Laibacher Postamtes, Herr Vincenz Habberger, ist nach vollendeten vierzig Dienstjahren in den Ruhestand getreten.

— (Todesfall.) Gestern verschied in Laibach nach längerem Leiden im 45. Lebensjahr der k. k. Hauptmann erster Klasse des Infanterieregiments Erzherzog

eitelte jeden Erfolg seiner sonst correcten Auffassung durch fehlerhaftes Declamieren und eine höchst unglückliche Darstellungsweise. Schnauben, Stöhren, unausgesetzten den Kopf schütteln, mit Händen und Füßen herumgeschlagen sind Eigenschaften, die man ablegen muß, bevor man die Bühne betritt. Uebrigens bewerte er sich in den letzten Acten einigermaßen. Fräulein Langhof (Eucharis) erinnerte zu sehr an die Operette.

Original - Korrespondenz.

Zdria, 12. März. Auch die Bergstadt Zdria macht Anstalten zur festlichen Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten am 24. April. Die Gemeindevertretung hat in der letzten Ausschüttung beschlossen — da die Stadt Zdria nicht in der Lage ist, für sich allein dem Allerhöchsten Kaiserpaare bei dieser Gelegenheit die unterthätigsten Glückwünsche und die Gefühle der unverbrüchlichsten Treue in würdiger Weise auszudrücken, — den hohen Landesausschuss für Krain zu bitten, derselbe möge in dieser Beziehung auch die Stadt Zdria vor den Stufen des Allerhöchsten Thrones vertreten. Zugleich wird die Gemeindevorstellung eine Sammlung von freiwilligen Spenden unter den Einwohnern einleiten, von deren Ergebnisse am Tage der Festfeier in einem öffentlichen Lokale den Armen Speisen und Getränke verabreicht werden sollen.

Vom Seite des Bergwerkes wird die Bergmusikkapelle am Vorabende einen Zapfenstreich und am Morgen des 24. April eine Tagreille ausführen, und findet sodann ein feierlicher Kirchengang der Beamten und der Bergmannschaft zu dem Hochamt in der Stadtpfarrkirche statt. An diesem Hochamt nimmt auch die Schuljugend Antheil, für welche die k. k. Bergdirektion als Ortschulbehörde überdies nach dem Hochamt eine eigene, dem Festtag entsprechende Schulfeier in den Lokalitäten des neuen Schulhauses veranstaltet. Der Casinoverein endlich veranlaßt am Vorabende im k. k. Werkstheater eine Festvorstellung durch Dilettanten, deren Reinertrag am 24. April unter verschämte und kranke Nothdürftige vertheilt werden wird. Eine Festtafel am Tage der silbernen Hochzeit und abends ein Tanzkränzchen in den Casinolokalitäten sollen den Abschluß der Festfeier in der Bergstadt Zdria bilden.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Budapest, 14. März. Die ungarische Delegation nahm heute die Ausschüttanträge betreffs der Nachtragskredite für das Ministerium des Neuzern und die Occupationskredite pro 1878 und 1879 nebst den beantragten Resolutionen an. Im Verlaufe der Debatte erklärte Graf Andrássy, dem Metropolitan Wiron Roman antwortend, daß die Arab-Tobia-Frage von den Kabinetten noch nicht definitiv erledigt sei. Die Nachricht betreffs einer angeblichen Theilung Rumäniens zwischen Österreich und Russland sei eine einfache Zeitungsnachricht und entbehre ganz und gar der Begründung.

Der Budgetausschuss der österreichischen Delegation trat dem Beschlusse der ungarischen Delegation bezüglich der Occupationsvorlage pro 1878 bei, womit sämtliche Beschlüsse beider Delegationen gleich lauten. Morgen Delegationsabschluß.

Berlin, 14. März. Angesichts der Bereitwilligkeit Serbiens, die Gleichstellung aller Confessionen durchzuführen, anerkannte Deutschland die Unabhängigkeit Serbiens und ernannte den bisherigen Generalkonsul Bray zu seinem Geschäftsträger in Belgrad.

Bpest, 13. März. (Abgeordnetenhaus.) Ministerpräsident Tisza erklärt, daß die Sistierung der Steuereinhebung für Szegedin sich wol von selbst versteht. Was den Antrag Götvös' auf Bewilligung einer Million betrifft, so läßt sich die nothwendige Summe heute nicht feststellen, und braucht dieselbe auch nicht festgestellt zu werden. Wenn mehr als eine

Million nothwendig sein wird, so wird die Regierung mehr als eine Million anweisen. Er bittet, den Antrag Götvös' für die Zeit auf die Tagesordnung zu setzen, wenn die Regierung mit ihren bezüglichen Entwürfen und Plänen vor das Haus treten wird. Das Haus beschließt in diesem Sinne.

Pest, 13. März. (R. fr. Pr.) Die private Wohlthätigkeit erweist sich als wahrhaft großartig. Im Ministerpräsidium sind heute folgende Spenden eingelaufen: von der Ersten ungarischen Assecuranz 25,000 Gulden, von der Waterländischen Sparkasse 10,000 fl., von der Ungarischen allgemeinen Kreditbank 5000 fl. Morgen beschließt die Direction des Bodenkreditinstitutes, dem gestellten Antrage gemäß, 10,000 fl. für Szegedin zu spenden. Der Fürst-Primas soll 10,000 Gulden übersendet haben. Franz Liszt hat zugesagt, ein Konzert zu veranstalten; in demselben wird Tokai's Gattin ein Gedicht ihres Gemahls: „Die Wiege“, declameren, welches anlässlich der Katastrophe entstanden. Die Vormerkungen zu diesem Konzerte sind heute schon, trotz der hochgestellten Preise, sehr zahlreich. Sämtliche Theater veranstalten Wohlthätigkeitsvorstellungen. Die Freimaurerlogen des Landes haben eine große Sammlung eingeleitet. — Bei der Redaktion des „Pester Lloyd“ allein sind binnen vierundzwanzig Stunden 25,000 fl. eingegangen.

Pest, 13. März. (R. fr. Pr.) Die aus Szegedin neuerdings eingelaufenen Berichte stellen die Folgen der Katastrophe noch entsetzlicher dar, als bisher angenommen wurde. Bisher sollen fünfzehnhundert Häuser eingestürzt und mehrere hundert Menschen um das Leben gekommen sein. Sichere Biffen lassen sich nicht angeben, weil in diesem Augenblicke alles damit beschäftigt ist, die Lebenden zu retten. Viele Einwohner wollten ihr Haus und ihre Habe um keinen Preis verlassen, wodurch die Zahl der Verunglückten so rießig angewachsen ist. In der inneren Stadt Szegedin sind die Straßen noch erhalten, jedoch viele Häuser eingestürzt. Die obere Stadt dagegen ist fast spurlos verschwunden. Die Rettungsmannschaft, welche auf Pontons dem Wasser entlang fährt, hört unter sich, neben sich Gekräche einstürzender Gemäuer, die letzten Weherufe erschlagener Bewohner. Manche derselben retten sich auf Brettern, viele klettern auf Bäume, trudeln vom Wasser, und warten, bis Rettung naht. Andere, zumeist Frauen und Kinder, flüchten auf die Dächer, von wo sie mittelst Leitern herabgeholt werden müssen. Alle, die am Rettungswerk beteiligt sind, arbeiten mit fast übermenschlicher Kraft, weil sie befürchten, daß noch Hunderte Menschen zugrunde gehen können. Das herrschende Elend spottet aller Beschreibung. Die Stadt ist ein Trümmerhaufen geworden, ihre Straßen sind Leichenfelder, man sieht viele Leichen am Ufer schwimmen.

Szentes, 13. März. Der Orkan wütet fortwährend durch 3 Tage und 2 Nächte und bestürmt unsere Schutzbäume. Eine Katastrophe ist jeden Augenblick zu erwarten. Alle menschlichen Kräfte sind durchaus erschöpft. Falls die Katastrophe einbricht, sind die Städte Szentes und Holdmez-Basarhely samt Umgebung unrettbar verloren. Die Gefahr eines Eintretens der Katastrophe kann nur vermieden werden, wenn durch augenblickliche Entfernung des Mindzenter Dammes die Wassermenge auf die Ammer Wiese geleitet wird. Wir bitten um augenblickliche Abhilfe in diesem Sinne. Jede Minute Zögern steigert die Gefahr, welche Gut und Blut von 80,000 Einwohnern der Städte Szentes und Basarhely bedroht. Franz Horvath.

Telegrafischer Wechselkurs.

vom 14. März.

Papier-Rente 63:70. — Silber-Rente 64:30. — Gold-Rente 76:50. — 1860er Staats-Anlehen 117:25. — Bank-Aktionen 790. — Kredit-Aktionen 235:20. — London 117. — Silber 9:31. — K. k. Münz-Dukaten 5:54. — 20-Franken-Stücke 9:31. — 100-Reichsmark 57:45.

Börsenbericht. Wien, 13. März. (1 Uhr.) Der Umfang des Verkehrs war geringer, die Stimmung gedämpft, aber im ganzen noch immer fest.

	Geld	Ware
Papierrente	63:40	63:50
Silberrente	64:—	64:10
Goldrente	76:40	76:50
Vose, 1854	113:50	114:—
" 1860	116:50	116:75
" 1860 (zu 100 fl.)	127:—	127:50
" 1864	151:—	151:25
Ung. Prämien-Anl.	89:25	89:50
Kredit-L.	168:—	168:25
Rudolfs-L.	17:50	17:75
Prämienanl. der Stadt Wien	101:25	101:50
Donau-Regulierungs-Vose	106:25	106:50
Domänen-Pfandbriefe	143:—	143:50
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	99:—	100:—
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	98:25	98:75
Ungarische Goldrente	85:20	85:25
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	103:50	103:75
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke	103:80	103:60
Ungarische Schatzanw. vom 3. 1874	119:—	119:25
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	97:—	97:50

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 63:50 bis 63:55. Silberrente 64:05 bis 64:20. Goldrente 76:45 bis 76:50. Napoleon 9:31:1/2 bis 9:32:1/2. Silber 100:— bis 100:—.

Grundentlastungs-Obligationen.

Geld	Ware
Böhmen	102:—
Niederösterreich	104:50
Galizien	88:—
Siebenbürgen	76:50
Temezer Banat	77:25
Ungarn	81:75

Aktionen von Banken.

Geld	Ware
Anglo-Österr. Bank	101:75
Kreditanstalt	233:50
Depositenbank	180:—
Kreditanstalt, ungar.	223:50
Österreichisch-ungarische Bank	789:—
Unionbank	70:25
Berlehrsbank	109:50
Wiener Bankverein	113:50

Actionen von Transport-Unternehmungen.

Geld	Ware
Alsföld-Bahn	120:—
Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft	525:—
Elisabeth-Westbahn	169:50

Wien, 14. März, 2½ Uhr nachmittags. (Schlußfurz.) Kreditactien 235:—, 1860er Vose 117:—, 1864er Vose 151:—, österreichische Rente in Papier 63:70, Staatsbahn 247:25, Nordbahn 208:50, 20-Frankenstücke 9:31, ungar. Kreditactien 224:—, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 103:50, Lombarden 64:50, Unionbank 72:50, Lloydactien 626:—, türkische Vose 21:60, Communal-Anlehen 101:75, Egyptische —, Goldrente 76:50, ungarische Goldrente 85:35. Ruhig.

Verstorbene.
Den 12. März. Maria Edle v. Cappini, kaiserliche Stiftsdame, 82 J., Domplatz Nr. 18, Alterschwäche.

Den 14. März. Eduard Birnbaum, 1. Kl. Hauptmann erster Klasse im 53. Linien-Infanterieregiment, 45 J., Polanadam Nr. 1, chronischer Magen- und Darmstarrath und allgemeine Atrophie des Körpers. — Maria Brandt, Hausbesitzerin, 58 J., Roengasse Nr. 39, plötzlich gestorben.

Theater.

Herrte (ungerader Tag) zweites Gastspiel der k. k. Hoffspielerin Fr. Friederike Bognar: Die Dame mit den Camelien. Schauspiel in 5 Aufzügen von Alexander Dumas (Sohn) von J. P. Reinhard.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Wär	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern ab 0°C reducirt	Lufttemperatur nach Gefühl	Wind	Windricht. Windstärke	Wetter beschreibung in Minuten
14.	7 u. Mg.	733:81	— 3:0	D. schwach	heiter	
2 "	7. N.	733:25	+ 3:2	SW. schwach	bewölkt	0:01
9 "	Ab.	738:15	- 2:2	NW. schwach	sternenhell	

Herrlicher Morgen, tagsüber bewölkt; abends Aufhebung. Rasche Abnahme der Temperatur. Das Tagesmittel der Temperatur — 0:7°, um 3:5° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Für die viele Theilnahme während der Krankheit und die zahlreiche Begleitung bei der Beerdigung des Stiftsräuleins

Marie v. Cappini

sprechen hiermit den innigsten Dank

die Hinterbliebenen.

Donnerstag den 20. d. M. um 10 Uhr wird in der Domkirche die Seelenmesse für das verstorbene Stiftsräulein Marie v. Cappini gelesen, wozu alle Verwandten, Freunde und Bekannten der Verblichenen höflichst geladen sind.

Tiefbetrübten Herzens geben wir hiermit die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Raimund Reichmann,

Haushalter und Handelsmann, nach langen und schmerzvollen Leiden, versehen mit den h. Sterbekräften, heute nachts um 12 Uhr im seinem 34. Lebensjahr in ein besseres Jenseits abzuberufen.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird Sonntag den 16. d. M. um halb 6 Uhr abends von Trauerhause in der Trubergasse Nr. 1 gehoben und auf dem Friedhof zu St. Christof zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die h. Seelenmesse werden in der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob gelesen.

Laibach am 14. März 1879.

Maria Reichmann geb. Bachowez,
als Gattin.

Josef Reichmann, Heinrich Reichmann, Brüder.
Maria Reichmann geb. Pokorny, Maria Reichmann geb. Cigoi, Schwägerinnen. Amalla, Maria, Josefa, Heinrich Reichmann, Neffen.

Devisen.

Geld	Ware
125:50	100:30
225:25	88:75
105:—	64:25
125:25	160:75
618	